

A kommt. Zusätzlich wird die Frage einer »besonderen EKHN-Theologie« und das »Eindringen des »Barthianismus« in Hessen und Nassau« erörtert, bevor ausführlich die theologische Arbeit der Fakultät gewürdigt wird. Fazit: »Die Mainzer Fakultät entwickelte sich ... bald zu einer ganz »normalen« Fakultät« (147). Die Tradition setzte sich gegen die anfänglichen unkonventionellen Vorstellungen Niemöllers und Janaschs durch.

Gewissermaßen als Exkurs ist Teil D dem »Fall Wilhelm Boudriot« gewidmet. Boudriot, eine Säule des Kirchenkampfs, zugleich aber auch nach 1945 noch deutsch-national gesinnt, kritisierte in einer ungedruckten Stellungnahme die Schrift Karl Barths »Zur Genesung des deutschen Wesens«, in der dieser an der Ahnenreihe Friedrich der Große – Bismarck – Hitler festhielt, und verteidigte die Deutschnationalen gegen den Vorwurf, Hitler zur Macht verholfen zu haben. In einem Artikel des »Rheinischen Merkur« vom Dezember 1946 scharf angegriffen, wurde Boudriot sofort suspendiert, vom Dekan, der Fakultät und den Mitstreitern der BK im Stich gelassen. Barth, an den Boudriot sich wandte, war zu keiner Ehrenerklärung bereit, befürwortete vielmehr seine Absetzung. Das Verhältnis der Kirchenleitungen, des Hessischen Bruderrats, Niemöllers, Barths, die alle viel Selbstgerechtigkeit, aber wenig brüderliche Liebe (obwohl sie stets vom »Bruder Boudriot« sprachen) erkennen ließen, wird vom Vf. in allen unerquicklichen Einzelheiten und mit deutlicher Sympathie für seinen Helden dargestellt. Der »Fall Boudriot« erledigte sich durch dessen Tod im August 1948.

Eike Wolgast

Frömmigkeit und Spiritualität. Auswirkungen der Reformation im 16. und 17. Jahrhundert, hrsg. von Matthieu Arnold und Rolf Decot, Mainz: Philipp von Zabern 2002, VIII.184 S. – ISBN 3-8053-2939-3 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Bd.54)

Vorliegender Band enthält die Beiträge der deutschen und französischen Theologen und Historiker auf einem Kolloquium in Straßburg. Das Buch lässt sich in drei Teile gliedern. Als Auftakt bieten Matthieu Arnold eine Einleitung (1–5) und Marc Lienhardt wichtige methodologische Überlegungen über das von der Geschichtsschreibung lange vernachlässigte Studienobjekt »Frömmigkeit« (7–14) an. In einem zweiten Teil folgen dann vier besonders Luther und Melanchthon gewidmete Studien. Zuerst zeigt Christoph Burger anhand der Magnifikatauslegung von 1520/21, wie der Reformator mit seiner Darstellung der Maria als einer für »niedrige Menschen ermutigenden Gestalt der Marienfrömmigkeit des späten Mittelalters ein Ende macht (15–30). Dann geht Matthieu Arnold besonders mit Hilfe der Trostbriefe Melanchthons der Frage nach, ob das Verhalten Luthers dem Tod gegenüber nicht ein neues Heiligenmodell darstellt (31–43), während Marianne Carbonnier-Burkhard in den Berichten von Luthers Tod eine realistische und objektive Darstellung der Begebenheit mit erbaulichem und apologetischem Zweck entdeckt, die vom mittelalterlichen Muster abweicht (45–58). Zuletzt sieht Markus Wriedt in der durch Luther und Melanchthon betriebenen evangelischen Bildungsreform – trotz der weiter befürworteten Verzahnung von Frömmigkeit und Bil-

dung – eine immer stärker werdende Betonung der Bildung, die den Weg zur Orthodoxie und zur Aufklärung anbahnt (59–71).

Der dritte Teil bringt fünf dem Thema des Symposiums gewidmete Fallstudien ohne ausdrücklichen Bezug auf die Reformatoren. Am Beispiel des Erzstifts Mainz bespricht Rolf Decot die vielen oft zum Scheitern verurteilten Reformversuche der dortigen Erzbischöfe vor und nach der Reformation sowie das beharrliche obrigkeitliche Streben nach einer Regelung des religiösen Lebens, das manchmal an Calvins Genfer Versuche erinnert (73–98). Peter Burschel findet im Märtyrerdrama »Catharina von Georgien« des Andreas Gryphius einen Ausdruck der »komplexen protestantischen Kultur – um nicht zu sagen: Kunst – des Leidens« (99–119). Für Frank Muller bekommt die für die Reformation zuerst auf die Darstellung biblischer Geschichten beschränkte Bilderwelt bald in polemischen Abbildungen neuen Aufschwung (121–127). Der für den evangelischen Leser besonders interessante Beitrag von Philippe Martin erweitert den konfessionellen Horizont des Kolloquiums. Er zeigt, wie sich eine von Franz von Sales ausgehende und an den lutherischen Berufsgedanken erinnernde Laienfrömmigkeit im 17. Jahrhundert auch im französischen Katholizismus ausbreitet (129–146). Schließlich stellt uns Kaspar von Greyerz in der Gestalt des Reichsritters Lazarus von Schwendi einen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ziemlich allein stehenden Denker vor, der sich an keine der bestehenden Kirchen binden lässt und als Vorläufer des Toleranzgedankens gelten darf (147–160).

Diese kurze Übersicht dürfte beweisen, wie ergiebig eine Forschung ist, die

sich nicht auf Leben und Werk der großen Persönlichkeiten beschränkt, um den Spuren des inneren Lebens nachzugehen.

Albert Greiner

Ilonka van Gülpen: **Der deutsche Humanismus und die frühe Reformations-Propaganda 1520–1526.** Das Lutherporträt im Dienst der Bildpublizistik, Hildesheim usw.: Georg Olms 2002, 517 S. – ISBN 3-487-11680-4 (Studien zur Kunstgeschichte Bd. 104)

Eine kundige, ansprechend gestaltete, fächerübergreifende Frankfurter kunstgeschichtliche Dissertation, die vor allem auch durch ihren hervorragend ausgewählten umfangreichen Bildteil zu aktivem Lesen anregt! Die These der Autorin lautet: Auch wenn zwischen den Beweggründen Luthers und denen der Humanisten Welten lagen, auch wenn die Vereinnahmung Luthers für die Ziele der intellektuellen Avantgarde von Anfang an auf einem fundamentalen Missverständnis beruhte: »Ohne die in Augsburg, Nürnberg und Straßburg agierenden Humanistenkreise und ohne ihre geradezu professionell zu nennende Propagandaaarbeit wäre Luthers Anliegen niemals an die allgemeine Öffentlichkeit geraten, eine Öffentlichkeit, die durch die »Public-Relations-Offensive« der Humanisten erst geschaffen wurde« (12). »Die Bildpropaganda als Instrumentarium der gesellschaftlichen Einflussnahme erfunden zu haben, können sich die Humanisten und die Verleger gemeinsam auf ihre Fahnen schreiben« (11).

Nach van Gülpen griffen die Drucker-Verleger auf zwei Bildtypen von Lucas